ZU ENTSTEHUNG, PROBLEM UND TECHNIK VON GOETHES 'WERTHER'

'Im ersten Theile des Werthers ist Werther Goethe selbst. In Lotte und Albert hat er von uns, meiner Frau und mir, Züge entlehnt. Viele von den Scenen sind ganz wahr, aber doch zum Theil verändert, andere sind, in unserer Geschichte wenigstens, fremd. Um des zweyten Theils Willen, und um den Tod des Werthers vorzubereiten, hat er im ersten Theile verschiedenes hinzugedichtet, das uns gar nicht zukömmt. Lotte hat z.B. weder mit Goethe, noch mit sonst einem andern, in dem ziemlich genauen Verhältniss gestanden, wie da beschrieben ist; . . . . . Es ist wahr, er hielt viel von meiner Frau; aber darin hätte er sie getreuer schildern sollen, dass sie viel zu klug und zu delicat war, als ihn einmal so weit kommen zu lassen, wie im ersten Theil enthalten. Sie betrug sich so gegen ihn, dass ich sie weit lieber hätte haben müssen, als sonst, wenn dieses möglich gewesen wäre. . . . . Sonst ist in Werthen viel von Goethe's Character und Denkungsart. Lottens Portrait ist im ganzen das von meiner Frau. Albert hätte ein wenig wärmer seyn mögen.

So viel vom ersten Theile. Der zweyte geht uns gar nichts an. Da ist Werther der junge Jerusalem; Albert der Pfälzische Legations-Secretair, und Lotte des letzteren Frau; was nämlich die Geschichte anbetrifft, denn die Charactere sind diesen drey Leuten grösstentheils nur angedichtet. Von Jerusalem wusste aber der Verfasser seine vorherige Geschichte vermuthlich nicht, darum schickte er die im ersten Theile voraus, und setzte verschiedenes hinzu, um den Erfolg des zweyten Theils wahrscheinlich zu machen, und diesem mehreren Anlass zu geben. Der Albert des zweyten Theils war freilich etwas eifersüchtig, aber stand doch nicht in dem Verhältniss mit seiner Frau, wie da beschrieben ist. Seine Frau ist ein sehr hübsches, sanftes, gutes Geschöpf; aber nicht das Leben in ihr, was ihr da beygelegt wird; sie war auch zu der kleinen Untreue nicht einmal fähig, und auch sie betrug sich viel eingezogener gegen Jerusalem, der sie freylich sehr liebte, aber doch im beleidigten Ehrgeiz, mehr als

in der unglücklichen Liebe den Grund zu seinem letzten Entschlusse fand. Er beredete sich aber vielleicht selbst, dass das Letzte die Hauptursache sey, und die letzte Veranlassung ist die Liebe selbst gewiss gewesen. . . . .'[1]

So schildert Kestner die Entstehung des Werther in einem Briefe vom 7. November 1774 seinem Freunde von Hennings. Dass Kestner nicht gerecht sein kann in dieser Sache, ist ganz natürlich und Goethe hat klar den Grund dafür erkannt, wenn er ihm schreibt: "Ihr fühlt *ihn* nicht, ihr fühlt nur *mich* und *euch,* und was ihr *angeklebt* heisst—und truz euch—und andern—*eingewoben* ist—Wenn ich noch lebe, so bist du's dem ich's dancke—bist also nicht Albert—Und also—"[2]

Der Conzeptionsprozess des Werther ist ausserordentlich kompliziert und kann für Kestner unmöglich durchsichtig sein, da er Goethes Arbeitsart nicht kannte, und da ausserdem noch Elemente hineinspielten, von denen er jedenfalls nichts wusste. Für jede Person haben wir mindestens zwei Vorbilder. In Werther verschmilzt Goethe und Jerusalem; in Albert: Kestner, Brentano und Herd; in Lotte: Lotte Buff, Maximiliane Brentano, Frau Herd und stellenweise wohl Fräulein von Ziegler, und selbst für "die Freundin seiner Jugend" wird Urania sowie Katharina von Klettenberg vorbildlich gewesen sein. Kestners Bericht über den Tod Jerusalems[3] liefert das Skelett der Erzählung. Von den Vorgängen im Hause Brentano wissen wir nicht genug, um sichere Schlüsse ziehen zu können. Lotte bekommt Maximilianes Augen, und vielleicht auch stammt von dort die leise Sentimentalisierung, die der wirklichen Lotte fremd, im Werther aber mit feinster Kunst *eingewoben* ist. Mir scheint, wenn man sehr genau zuzieht, kann man in den Briefen von 16. Julius, 24. November und 4. December das Portrait Maximilianes leise durchschimmern sehn: 'Sie hat ein Melodie, die sie auf dem Klavier spielt mit der Kraft eines Engels, so simpel und so geistvoll!' Freilich mag Lotte Buff *auch*

[1] Goethe und Werther, Briefe Goethes meistens aus seiner Jugend-Zeit etc. hrsg. v. A. Kestner, 3. Aufl. Stuttg. u. Berlin. o. J. (im folgenden citiert als GW) p. 106 f.

[2] 21 Nov. 1774.

[3] GW p. 47 ff.

einfache Lieder gespielt und gesungen haben, aber für sie sind die Menuetts und Contretänze bezeichnend, und am 1. December 1772 spielt Goethe noch auf einen Marsch an. Dagegen finden wir, dass er von der Max spricht als dem *Engel,* der mit den *simpelsten* und werthesten Eigenschaften alle Herzen an sich zieht.[4]

Dass Goethe Tagebuchaufzeichnungen und Briefe im Werther direkt eingeschmolzen habe, wie es gewöhnlich heisst, scheint mir sehr zweifelhaft oder zum mindesten unglücklich ausgedrückt. Jeder einzelne Brief Werthers ist dafür viel zu kunstvoll komponiert und im Tone von der im allgemeinen ziemlich sachlichen Korrespondenz Goethes verschieden. Seine Mitteilungen aus jener Zeit sind abrupter, statt Radotage die vielsagende Geste, einen lyrischen *matter of fact* Stil könnte man es nennen. Damit ist indessen nicht gesagt, dass er nicht eigne Erlebnisse benutzt habe; von rein Gegenständlichem ist uns folgendes zum Teil als wirklich vorgefallen bezeugt, zum Teil können wir es mit grösster Wahrscheinlichkeit annehmen: Topographie und Bevölkerung,[5] Spaziergänge nach Garbenheim, Vorfälle beim Zeichnen, der Ball (allerdings mit Kestner und ohne Ohrfeigen[6]) und Besuch am nächsten Tage, Homer, das Spielen mit den Kindern, Geschichte des Pfarrhofs zu St. . .[7] die kranke Freundin (eine wirkliche Begebenheit im Lichte der Lila-Urania Freundschaft[8]), vielleicht die Brunnenscene mit Malchen und vielleicht die Geschichte von dem 'geizigen, rangigen Filz'[9], Kestner-Alberts zurück-

[4] Anfg. Februar 1774, an Betty Jacobi.

[5] Darüber hauptsächlich: Heinrich Gloël, Goethes Wetzlarer Zeit. Berlin 1911.

[6] GW pp. 27 f., 120 f., 153.

[7] Deinet an Nicolai, 19. Nov. 74: 'Wer den Schlüssel zu Werthern hat, erschrickt über manche Satyre, die sich bloss in Frankfurt erschliesst. . . . .So ist der Brief vom 15. Sept. im 2ten Theil die Geschichte eines hiesigen Pfarrhauses, das ich nun aber freilich nicht öffentlich sagen möchte.' Citiert bei Morris, Der junge Goethe VI p. 417.

[8] Die Krankheit der Frau Rentmeister Rhodius in Atzbach, siehe GW p. 154. Über Lila und Urania: Erich Schmidt: Richardson, Rousseau u. Goethe, Jena 1875 pp. 281-9.

[9] Max Herrmann sieht darin wie auch in der Brunnenscene einen eingegangenen Lebensrest. Jubiläumsausgabe 16. p. 388.

haltendes Benehmen, Possen und verwirrtes Zeug (30. Julius), die Mahnung des Freundes (Merck-Wilhelms 'Entweder Oder'), Unterhaltung der Freunde über Lotte [10], der Tod von Lottens Mutter,[11] die fortgeworfenen Blumen (10. August),[12] Märchenerzählen, der Contrast zu Albert, der in den Akten begraben ist (22. August), die blassrote Schleife als Geschenk, Abschiedsgespräch, Überraschung durch Hochzeit, Ossian.

Dass Goethe unter seinen Erlebnissen eine starke Auslese vorgenommen und fast nichts zugelassen hat, was nicht unbedingt sich der künstlerischen Absicht des Romans anpasste, geht daraus hervor, dass vieles, was wir aus seinen Briefen kennen und was also schon die Gedächtnisauslese passiert hat, im Roman keinen Platz fand; so das Bohnenschneiden und Beginnen der Geburtstagsfeier 'mit Thee und freundlichen Gesichtern',[13] der 'bunte Teppich des Tisches an dem sie sass und Filet machte, und ihr strohern Kistgen bey sich stehn hatte',[14] das blaugestreifte Nachtjäckchen Lottes,[15] der Brautstrauss,[16] Johannistraubenpflücken und Quetschenschütteln,[17] die Spaziergänge zu dreien, der Nadelcommerz mit Lottes Silhouette. Zumal alles, was Kestner betrifft ist eliminiert oder stark verändert: beim Balle ist er nicht zugegen; das Mondenmitternachtsgespräch an der Mauer [18] sowie die erste Begegnung mit ihm,[19] beides eminent poetische Motive, sind

[10] Kestner sagt in seinen Tagebuch, als er mit Goethe und andern Lotte aus Atzbach abgeholt:'. . . . . gingen herein, vergnügt, dass wir *unser* L. wieder hatten.' GW p. 154.

[11] GW p. 139 f.

[12] GW P. 155 'seine Blumen . . . . . wurden gleichgiltig liegen gelassen, er empfand es, warf sie weg, redete in Gleichnissen; ich ging mit Göthe noch Nachts bis zwölf Uhr auf der Gasse spatzieren; merkwürdiges Gespräch; wo er *voll Unmuth* war, und allerhand Phantasien hatte, worüber wir am Ende, im Mondschein an eine Mauer gelehnt lachten.'

[13] 27. August 1774.

[14] 15. Sept. 1773.

[15] 27. Oct; 1772, Oct. 1773; 31. Oct. 1773.

[16] 14. April 1773.

[17] 15. April 1773.

[18] Jan. 1773, siehe auch GW p. 155 wie oben citiert.

[19] GW p. 26 'Daselbst fand ich ihn im Grase unter einem Baume auf

nicht benutzt; die Tafelrunde im Kronprinzen liegt der Wertheratmosphäre völlig fern.

Das alles beweist die Eigenart der Konception und die Vorsicht, mit der einerseits Goethe beim Einschmelzen des Rohmaterials verfuhr, und mit der andrerseits Rückschlüsse auf diesen Prozess gemacht werden müssen. Der Werther zeigt, trotz Goethes Versicherung, ihn 'ziemlich unbewusst, einem Nachtwandler ähnlich'[20] niedergeschrieben zu haben, einen für die Sturm-und Drang Zeit fast unglaublichen Kunstverstand; kein falscher Ton läuft unter, mit Vorbereiten und Vordeuten von Brief zu Brief entwickeln sich die Vorgänge mit zwingender Gewalt.

Der Ton des ersten Teils, in den die Wetzlarer Erlebnisse eingingen, ist nicht der der Wetzlarer Zeit; denn trotz einiger Fälle, wo Goethe die Herrschaft über sich verliert und ihm das ἐπικρατεῖν δύνασθαι nicht gelingt, ist die Stimmung des Sommers 1772 kräftig und gesund, ohne ängstliche Spannung. Wo diese einmal entsteht, wird sie wohl gelöst wie im Mondenmitternachtsgespräch an der Mauer: der Unmut entladet sich und man lacht, denn Kestner ist nicht Albert. Goethe hat zu viel Centrum in sich selbst, er spielt mit dem Feuer, aber als 'der Fuchs' bei ihm 'lebendig wird', weiss er ihn zu löschen. Das verschlägt nicht, dass er nacher, 'ein Mitteldíng zwischen dem reichen Mann und dem armen Lazurus',[21] Lotte dem Freunde 'im heiligen Sinne missgönnt'.[22] An Heiraten kann er nicht denken, Carlos Worte sind ihm sicher aus der Seele gesprochen: 'Und heurathen! heurathen just zur Zeit, da das Leben erst recht in Schwung kommen soll, sich häuslich niederlassen, sich einschränken, da

---

dem Rücken liegen, indem er sich mit einigen Umstehenden . . . . . unterhielt, und ihm recht wohl war. Er hat sich nachher darüber gefreuet, das ich ihn einer solchen Stellung kennen gelernt.' 8. Jan. 1773: '. . . . . dachte an all unser Wesen, von dem ersten Lager in Garbenheim, biss zum Mondenmitternachtsgespräch an der Mauer, und weiter. Es war ein schönes Leben, auf das ich ganz heiter zurücksehe.'

[20] Dichtung und Wahrheit, Teil III Buch 13. Jubiläumsausg. 24 p. 169.

[21] 25. Dec. 1772.

[22] 15. April 1773.

man noch die Hälfte seiner Wanderung nicht zurückgelegt, die Hälfte seiner Eroberungen gemacht hat.'[23]

Während der Wetzlarer Zeit schreibt Goethe die Recension über die Gedichte des Polnischen Juden, in der sich der Dithyrambus auf Lotte befindet. Die Rezension über Sulzers 'Die schönen Künste . . .', die am 18. Dezember erscheint, ist wohl erst in Frankfurt entstanden und birgt möglicherweise schon Assoziationen zu Jerusalems Schicksal in sich. Vorbereitet auf den Gedankengang der Recension war Goethe dadurch, dass er schon früher 'die Natur im physikalischen und moralischen Verstande zu seinem Haupt-Studium gemacht und von beyden die wahre Schönheit studirt hatte.' Ich hebe hier die für uns wichtigsten Bestandteile der Besprechung heraus:

'Gehört denn, was unangenehme Eindrücke auf uns macht, nicht so gut in den Plan der Natur als ihr Lieblichstes? Sind die wütenden Stürme, Wasserfluthen, Feuerregen, unterirdische Glut, und Tod in allen Elementen nicht eben so wahre Zeugen ihres ewigen Lebens, als die herrlich aufgehende Sonne über volle Weinberge und duftende Orangenhaine. Was würde Herr Sulzer zu der liebreichen Mutter Natur sagen, wenn sie ihm eine Metropolis, die er mit allen schönen Künsten, Handlangerinnen, erbaut und bevölkert hätte, in ihren Bauch hinunterschlänge.

'Eben so wenig besteht die Folgerung: ''Die Natur wollte durch die von allen Seiten auf uns zuströmenden Annehmlichkeiten unsre Gemüther überhaupt zu der Sanftmut und Empfindsamkeit bilden''. *Überhaupt* thut sie das nie, sie härtet vielmehr, Gott sey Dank, ihre ächten Kinder gegen die Schmerzen und Übel ab, die sie Ihnen unablässig bereitet, so dass wir den den glücklichsten Menschen nennen können, der der stärkste wäre, dem Übel zu entgegnen, es von sich zu weisen, und ihm zum Trotz den Gang seines Willens zu gehen. Das ist nun einem grossen Theil der Menschen zu beschwerlich, ja unmöglich, daher retirien und retranchiren sich die meisten, sonderlich die Philosophen, desswegen sie denn auch *überhaupt* so adäquat disputiren. . . . .

'Was wir von Natur sehn, ist Kraft, die Kraft verschlingt,

[23] Clavigo Akt. I, Sc. I, d. j. G. IV p. 171.

nichts gegenwärtig, alles vorübergehend, tausend Keime zertreten jeden Augenblick tausend gebohren, gross und bedeutend, mannigfaltig ins Unendliche; schön und hässlich, gut und bös, alles mit gleichem Rechte neben einander existierend. Und die *Kunst* ist gerade das Widerspiel, sie entspringt aus den Bemühungen des Individuums, sich gegen die zerstörende Kraft des Ganzen zu erhalten. Schon das Thier durch seine Kunsttriebe *scheidet, verwahrt* sich; der Mensch durch alle Zustände befestigt sich gegen die Natur, ihre tausendfache Übel zu vermeiden, und nur das Maas von Gutem zu geniessen; bis es ihm endlich gelingt, die Circulation aller seiner wahr und gemachten Bedürfnisse in einen Pallast einzuschliessen, so fern es möglich ist, alle zerstreute Schönheit und Glückseligkeit in seine gläserne Mauern zu bannen, wo er denn immer weicher und weicher wird, den Freuden des Körpers Freuden der Seele substituirt, und seine Kräfte von keiner Widerwärtigkeit zum Naturgebrauche aufgespannt, in Tugend, Wohltätigkeit, Empfindsamkeit zerfliessen.'[24]

Werther, der Philosoph, ist einer dieser Menschen, die sich 'retiriren und retranchiren', einer, dem es nicht gegeben ist, sich durch seine Kunsttriebe gegen die zerstörende Kraft der Natur zu verwahren. Auch er substituiert den Freuden des Körpers die Freuden der Seele und zerfliesst bis zu einem gewissen Grade in Empfindsamkeit.

Am 11. September hat Goethe Wetzlar verlassen, am 10. October empfängt er die Nachricht von Goués vermeintlichem Tode, Anfang November die von Jerusalems. Vom 6.-10. desselben Monats ist er in Wetzlar, vermutlich um genauere Erkundigungen einzuziehen, am 28. November dankt er seinem Freunde 'für die Nachricht von des armen J(erusalems) Todt,' von dem er 'das pragmatische Resultat seiner Reflecktionen' am 26. November bereits an Frau von La Roche geschickt hat, zugleich mit Kielmannseggs Worten: ''das was mir wenige glauben werden, was ich ihnen wohl sagen kann, das ängstliche Bestreben nach Wahrheit und moralischer Güte, hat sein Herz so untergraben, dass misslungene Versuche des Lebens und der Leidenschafft, ihn zu dem traurigen Entschlusse hindrängten. Ein edles Herz und ein durchdrin-

[24] D. j. G. VI p. 222f.

gender Kopf, wie leicht von ausserordentlichen Empfindungen, gehen sie zu solchen Entschliessungen über, und das Leben —was brauch, was kann ich *Ihnen* davon sagen. Mir ists Freude genug, dem abgeschiedenen Unglücklichen, dessen That von der Welt so unfühlbar zerrissen wird, ein Ehrenmaal in Ihrem Herzen errichtet zu haben."

Trotz Goethes Beteurung in einem Briefe vom 10. October: 'Ich hoffe nie meinen Freunden mit einer solchen Nachricht beschweerlich zu werden' beginnt der Selbstmordgedanke in seinem Herzen Grund zu fassen. Am 10. November hat er 'recht hängerliche und hängenswerthe Gedancken auf dem Canapee . . . . .', versichert einige Wochen später: 'erschiessen mag ich mich vor der Hand noch nicht' (28. Nov.) und gedenckt Kestners mit den Worten 'Wie wohl euch ist und nicht erschieserlich' (6. Dec.). Der Beginn des nächsten Frühjahrs steigert seine Depression. Ein Brief an Johanna Fahlmer bezeugt einen "Stand von Perturbation in dem es den Seelen, sagen sie, nicht vorteilhafft ist aus der Welt zu gehn."[25] Und im April: 'Meine arme Existenz starrt zum öden Fels. Diesen Sommer geht alles . . . . . und ich bin allein. Wenn ich kein Weib nehme oder mich erhänge, so sagt ich habe das Leben recht lieb . . . . ." [26] Und an Frau von La Roche: '. . . . . . ich bin allein, und werd es täglich mehr.' [27] Er fürchtet also die Einsamkeit, die Jerusalems Herz untergraben hat,[28] kann sich nicht mehr in einem Freunde bespiegeln,[29] wie es 'das Schicksal der edelsten Seelen ist, nach einem Spiegel ihres selbst vergebens zu seufzen.' [30] Tief trifft ihn der Tod Uranias. 'Heut früh ward sie begraben und ich bin immer an ihrem Grabe, und verweile, da noch meines Lebens Hauch und Wärme hinzugeben, und eine Stimme zu seyn aus dem Steine dem Zukünftigen.'[31] 'Auf dem Grabe—Ich will nicht davon

[25] März 1773.
[26] 21. April 1773.
[27] 12. May 1773.
[28] Anfg. Nov. 1772.
[29] 7. Dec. 1773.
[30] 20. Nov. 1772.
[31] 21. April 1773.

wissen will alles vergessen. Vergesst alles in Lottens Armen, und dann arbeitet euer Tagewerk.'[32]

Der Tod Jerusalems und sein eigenes Erleben stehen sicher in eigenartiger Wechselwirkung. Er sieht sein eignes Schicksal in Jerusalem, und das fremde Schicksal beeinflusst das Seine suggestiv. So beklagt er in dem Unglücklichen sich selber:—'die schändlichen Menschen, die nichts geniessen denn Spreu der Eitelkeit, und Götzen Lust in ihrem Herzen haben, und Götzen-dienst predigen, und hemmen gute Natur, und übertreiben und verderben die Kräffte sind schuld an diesem Unglück an unserm Unglück hohle sie der Teufel ihr Bruder. Wenn der verfluchte Pfaff sein Vater nicht schuld ist so verzeih mirs Gott dass ich ihm Wünsche er möge den Hals brechen wie Eli. Der arme iunge! wenn ich zurückkam vom Spaziergang und er mir begegnete hinaus im Mondschein, sagt ich er ist verliebt. Lotte muss sich noch erinnern dass ich drüber lächelte. Gott weis die Einsamkeit hat sein Herz untergraben''.[33] Ob die Wut über den Abt Jerusalem auf Zerwürfnisse mit dem einigen Vater schliessen lässt? wie sie auch der Brief von 10. November andeutet: ''Der Brief meines Vaters ist da, lieber Gott wenn ich einmal alt werde, soll ich dann auch so werden. Soll meine Seele nicht mehr hängen an dem was liebenswerth und gut ist. Sonderbar, dass man da glauben sollte, ie älter der Mensch wird desto freyer er werden sollte von dem was irrdisch und klein ist. Er wird immer irrdischer und kleiner.''[34]

Liebe, Einsamkeit, edles Herz, durchdringender Kopf, ausserordentliche Empfindungen und das Elend des Lebens, alles das ist es, was des einen Schicksal dem andern gleich macht. Kestners Bericht hat ihn ''so offt innig gerührt—und das gewissenhaffte Detail der Erzählung nimmt ganz hin.''[35] Die Vertrautheit mit dem Todesgedanken nimmt zu durch Uranias Hinscheiden. Und nun hat sich Lotte verheiratet und er lebt sich auch in *den* Teil des Jerusalemschen Schicksals ein. Wir spüren ein Anklingen der Erotik in den Briefen

[32] 25. April 1773.
[33] Anfang Nov. 1772.
[34] 10. Nov. 1772.
[35] 19. Jan. 1773.

nach der Hochzeit, wie überhaupt die Flamme noch einmal aufschlägt. 'In der Ewigkeit aber hoffe er ihr einen Kuss geben zu dürfen', hatte Jerusalem geschrieben.[36] Goethe erinnert sich des Abschiedsgesprächs vom Wiedersehn: 'Wir redeten wie's drüben aussäh über den Wolcken, das weis ich zwar nicht, das weis ich aber, dass unser Herr Gott ein sehr kaltblütiger Mann seyn muss, der euch die Lotte lässt. Wenn ich sterbe und habe droben was zu sagen ich hohl sie euch warrlich.'[37] Und als Kestner den Spass übel nimmt, antwortet er: 'Mich einen Neider und Nexer zu heissen und dergleichen mehr, das ist all nur seit ihr verheurathet seyd . . . . . und das sag ich euch, wenn ihr euch einfallen lasst eifersüchtig zu werden so halt ich mirs aus euch mit den treffensten Zügen auf die Bühne zu bringen und Juden und Cristen sollen über euch lachen.'[38] Und wie sehr ihn sein Gedächtnis bei Ausführung einer solchen Drohung helfen würde, zeigt der Satz: 'Ihre [Annchen Brandts] Gegenwart hat alles Andencken an Euch wieder aufbrausen gemacht, mein ganzes Leben unter euch, ich wollt alles erzählen biss auf die Kleider und Stellungen so lebhafft—.''[39] Ein Traum aber, den er in einem Brief von 12. Juni berichtet, mag vielleicht verraten, wie seine Phantasie Altes und Neues, Wirkliches und in Wunsch oder Einbildung Erlebtes vermischt: 'Heute Nacht hat mir's von Lotten wunderlich geträumt. Ich führte sie am Arm durch die Allee, und alle Leute blieben stehn und sahn sie an, Ich kann noch einige nennen die stehen blieben und uns nachsahen. Auf einmal zog sie eine Calesche über und die Leute waren sehr betreten/: Das kommt von Hansens Briefe der mir die Geschichte von Minden schrieb :/ Ich bat sie sie mögte sie doch zurückschlagen das that sie. Und sah mich an mit den Augen ihr wisst ia wies einem ist wenn sie einen ansieht. Wir gingen geschwind. Die Leute sahen wie vorher. O Lotte sagt ich zu Ihr, Lotte dass sie nur nicht erfahren dass du eines andern Frau bist. Wir kamen zu einem Tanzplatz.''

[36] GW p. 53.
[37] 10. April 1773.
[38] 15. April 1773.
[39] ebenda.

Mitte Juli ''bearbeitet er seine Situation zum Schauspiel zum Trutz Gottes und der Menschen'', was jedenfalls nicht auf Werther sondern auf Prometheus zu deuten ist; denn Prometheus gleich schafft er in diesem eminent fruchtbaren Sommer Geschöpfe, die seine Einsamkeit beleben und erfreuen, 'wenn einem da der Genius nicht aus Steinen und Bäumen Kinder erweckte, man mögte das Leben nicht.'[40]

Das Jahr 1774 findet ihn mit neuem Mut und frischer Kraft und die Aussichten sind voll Sonne und Winterfreuden. 'Diese dritthalb Wochen her sind geschwärmt worden', heisst es am ersten Februar, 'und nun sind wir zufrieden und glücklich, als mans seyn kann. *Wir* sag ich, denn seit dem fünfzehnten jenner ist keine Branche meiner Existenz einsam. Und das Schicksaal mit dem ich mich herumgebissen habe so offt, wird ietzt höflich betittelt, das schöne, weise Schicksal, denn gewiss das ist die erste Gabe, seit es mir meine Schwester nahm, die das Ansehn eines Aequivalents hat. Die Max[41] ist noch immer der Engel—und das Gefühl das ich für Sie habe worinn ihr Mann nie Ursache zur Eifersucht finden wird, macht nun das Glück meines Lebens.' Ob diese Versicherung nicht ein wenig Selbstüberredung ist? Schon im März heisst es an Frau von La Roche: 'Ihre Lieben hab ich einige Zeit nicht gesehen. Ich hatte mein Herz verwöhnt. Nein, liebe Mama, Sie haben meine Hand darauf ich will brav seyn.'[42] Gleich darauf muss dann der Entschluss in ihm gereift sein, das Brentanosche Haus ganz zu meiden, wohl eher infolge von innern Vergängen in ihm und zwischen den Gatten selbst als etwa zwischen Goethe und Brentano.[43]

[40] An T. G. Röderer, Herbst 1773, vielleicht aber und mir wahrscheinlicher wegen einer Anspielung auf Merck, der ja von Mai bis Dezember nach Russland war, Frühling 1773. Siehe D. j. G. VI, 272.

[41] Kam Mitte Januar nach Frankfurt.

[42] D. j. G. No. 213, B. IV p. 12; in No. 210 'von ihrer Max kann ich nicht lassen solang ich lebe, und ich werde sie immer lieben dürfen.'

[43] 'Glauben Sie mir dass das Opfer das ich Ihrer Max mache sie nicht mehr zu sehn, werther ist als die Assiduität des feurigsten Liebhabers, dass es im Grunde doch Assiduität ist.' (16. Juni 1774) Und 'Wenn Sie wüssten was in mir vorgegangen ist eh ich das Haus mied, Sie würden mich nicht rückzulocken dencken liebe Mama, ich hab in denen

Inzwischen aber hat sich durch den leisesten Anstoss das lang in ihm Lebende krystallisiert. 'Das liebe Weibgen hat Ihnen was von einer Arbeit geschrieben die ich angefangen habe seit Sie weg sind, würklich angefangen, denn ich hatte nie die Idee aus dem Suiet ein einzelnes Ganze zu machen,'[44] meldet er Frau von La Roche, und im Mai: "Meinen Werther musst ich eilend zum Drucke schicken."

Goethe definiert das Problem seines Werkes in einem Briefe an Schönborn (vom 1-4 Juli 1774) folgendermassen: 'Eine Geschichte—darinn ich einen iungen Menchen darstelle, der mit einer tiefen reinen Empfindung, und wahrer Penetration begabt, sich in schwärmende Träume verliert, sich durch Spekulation untergräbt, biss er zuletzt durch dazutretende unglückliche Leidenschafften, besonders eine endlose Liebe zerrüttet, sich eine Kugel vor den Kopf schiesst.' Nehmen wir dazu das 'ängstliche Bestreben nach Wahrheit und moralischer Güte', von dem Kielmannsegg berichtet, und die Klagen Jerusalems 'über die engen Gränzen, welche dem menschlichen Verstande gesetzt wären'[45] sowie die engen Grenzen, die ihm im beruflichen Leben gezogen werden,[46] so haben wir alle

---

schröcklichen Augenblicken für alle Zukunft gelitten, ich bin ruhig und die Ruhe lasst mir.' Zweite Hälfte, Juli 1774. D. j. G. No. 232.

[44] Mitte Februar 1774. D. j. G. No. 208.

[45] 'wenigstens dem Seinigen; er konnte ausserst betrübt werden, wenn er davon sprach, was er wissen möchte, was er nicht ergründen könne etc.' GW p. 48.

[46] die Goethe auch kannte, siehe den Brief vom 15. Sept. 1773: 'Ich lieber Mann, lasse meinen Vater ietzt ganz gewähren, der mich täglich mehr in Stadt Civil Verhältnisse einzuspinnen sucht, und ich lass es geschehn. Solang meine Krafft noch in mir ist! Ein Riss! und all die siebenfache Bastseile sind entzwey.' und am 25. Dec. 1773: 'Mein Vater hätte zwar nichts dagegen wenn ich in fremde Dienste ginge, auch hält mich hier weder Liebe noch Hoffnung eines Amts—und so scheint es könnt ich wohl einen Versuch wagen, wieder einmal [zu sehen] wie's draussen aussieht. Aber Kestner, die Talente und Kräffte die ich habe, brauch ich für mich selbst gar zu sehr, ich bin von ieher gewohnt nur nach meinem Instinkt zu handeln, and damit könnte keinem Fürsten gedient seyn. Und dann biss ich politische Subordination lernte—Es ist ein verfluchtes Volk, die Frankf[ur]ter, pflegt der Präs. v. Moser zu sagen, man kann ihre eigensinnigen Köpfe nirgends hinbrauchen. Und wenn auch das nicht wäre, unter all meinen Talenten ist meine Jurisprudenz der geringsten eins.'

Züge beisammen, die Werther ins Verderben stürzen. Und dem allen borgt nun Goethe die Fülle seiner Liebe und seines eigenen Herzens.

Die Spekulation, die bei Jerusalem eine aufklärerisch-rationalistiche war,[47] wird ins Sturm-und Drangmässige verschoben; so berührt sich Werther mit Faust. Wie Faust sucht er zu erkennen 'was die Welt im innersten zusammenhält'; wie Faust sieht er 'die würckende Natur vor seiner Seele liegen'; selbst Töne des Osterspaziergangs werden hier schon angeschlagen, wenn er mit den Fittichen eines Kranichs sich aufzuschwingen sehnt, in der Phantasie Berge und Abgründe bis an das ungemessene Meer überschaut; nur einen Augenblick möchte er 'in der eingeschränkten Kraft seines Busens einen Tropfen der Seligkeit des Wesens fühlen das alles in sich und durch sich hervorbringt'; aber auch ihm bleibt es ein Schauspiel, und vor dem Geist des Ewigschaffenden, dem er nicht gleicht und der 'vom unzugänglichen Gebürge über die Einöde . . . . . bis ans Ende des unbekannten Ozeans' weht, sinkt er zusammen, erliegt 'unter der Gewalt der Herrlichkeit dieser Erscheinungen.' Diesem gefühlsmässigen Erfassen gegenüber steht das Wagnerische trockne Registrieren und kritische Bestreben: der junge V. . . . ., der erst von Akademien kommt, 'sich eben weise dünkt,' und seinen Sulzer ganz durchgelesen hat; die 'gelassenen Kerls auf beyden Seiten des Ufers', die den Strom des Genies eindämmen, der pedantische Medikus, der Gesandte mit seiner Abneigung gegen Inversionen, der Fürst der 'mit einem gestempelten Kunstworte drein tölpelt', die Frau des neuen Pfarrers, die sich 'in die Untersuchung des Canons meliert, gar viel an der neumodischen, moralisch kritischen Reformation des Christenthums arbeitet', ja sogar Albert, der sich nicht in eines Menschen Seele versetzen kann und nicht begreifen 'wie ein Mensch so thörigt seyn kann, sich zu erschiessen', und dem Einschränkung ein Weniger an Wissen, an Verstande ist.[48]

[47] Mendelsohns Phädon war seine liebste Lektüre . . . . . Leibnitzen's Werke lass er mit grossem Fleisse. GW p. 48.

[48] Brief vom 12. August: "Albert . . . . . wandte noch einiges ein. . . . ich habe nur von einem einfältigen Mädgen gesprochen, wie denn aber

Der Unterschied zwischen Werther und Goethe ist darin zu finden, dass Goethe den Ausweg aus dem Kreis des Kerls, der spekuliert, und die schöne grüne Weide findet; denn er 'verwahrt sich gegen die Natur' durch die Kunst. Erfassen und wiedergeben, ἐπικρατεῖν δύνασθαι hat er gelernt während des fruchtbaren Sommers von 1773. Werther dagegen ist eigentlich kein wirklicher Künstler, wie ja Goethes Genie sich auch nicht auf dem Gebiete der bildenden Kunst adäquat zu äussern vermag. Werthers Kunst ist mehr ein Ausfluss seiner Jugend, sein 'Wohlgefallen an der Natur ist kein ästhetisches, sondern ein moralisches', 'es ist eine durch sie dargestellte Idee', die er in ihr liebt, i. e. 'das stille schaffende Leben, das ruhige Wirken aus sich selbst, das Daseyn nach eigenen Gesetzen, die innere Notwendigkeit.'[49] Es ist die Sehnsucht des Sentimentalischen Menschen zum Naiven.

So sieht Werther und beneidet alle die, welche in harmonischem Gleichgewicht von Wirken und Streben 'in der glücklichen Gelassenheit so den engen Kreis' ihres Daseins umschreiben und ausfüllen, die Mädchen, die am Brunnen Wasser schöpfen, der Bauer, der sein Krauthaupt auf den Tisch bringt, die Helden Homers, die Patriarchen und zumal die Kinder, die ihn rühren, weil er 'zu der grenzenlosen Bestimmbarkeit in dem Kinde und zu seiner reinen Unschuld hinaufsieht' aus der Beschränktheit seines Zustands (Schiller). Naiv ist auch Lotte, welcher *der* Autor der liebste ist, in dem sie ihre Welt wiederfindet, und die sich in ihrem engen Kreise glücklich fühlt, der 'freylich kein Paradies, aber doch im Ganzen eine Quelle unsäglicher Glückseligkeit ist.'

'Wie vieles ist denn dein?
Der Kreis den meine Würksamkeit erfüllt
Nichts drunter und nichts drüber.'

So antwortet der schaffende Prometheus.

---

ein Mensch von Verstande, der nicht so eingeschränkt sey, der mehr Verhältnisse übersähe, zu entshuldigen seyn möchte, könne er nicht begreifen."

[49] Die Zitate sind aus dem Aufsatze Schillers, dem, wie mir scheint, hauptsächlich am Werther der Unterschied von naiv und sentimentalisch greifbar geworden ist.

Faust's Taumeln von Begierde zu Genuss und ewiges Enttäuschtsein spricht sich aus in dem Briefe, wo Werther klar die immer wiederholte Unbefriedigtheit seines Sehnens ausdrückt:[50] Ich eilte hin! und kehrte zurück, und hatte nicht

[50] Goethes 'Wandrer' und 'Ganymed' zusammengenommen umfassen schon das ganze Problem des Werther: im einen die 'Einschränkung' im andern das Ausweiten des Individuums wie es spricht aus dem 'mache mir Raum in meiner engen Brust.' (10. Juli 72) Übrigens scheint mir der Einfluss von Goldsmith's 'Traveller' auf Werther noch nicht genügend gewürdigt zu werden. (Goethe Jahrbuch 1885. B. VI, p. 281-298; Modern Language Notes 1902 H6 u. 7.) Man vergleiche z. B. den Brief vom 21. Junius und den Brief vom 9. Mai (Wallfahrt) mit den Versen:

But me, not destined such delights to share,
My prime of life in wandering spent, and care:
Impell'd with steps unceasing, to pursue
Some fleeting good, that mocks me with the view
That like the circle bounding earth and skies,
Allures from far, yet, as I follow, flies:
My fortune leads to traverse realms alone,
And find no spot of all the world my own.

Oder den Brief vom 22. Mai mit:

Thus to my breast alternate passions rise,
Pleased with each good that Heaven to man supplies
Yet oft a sigh prevails, and sorrows fall,
To see the sum of human bliss so small:
And oft I wish, amidst the scene to find
Some spot to real happiness consign'd
Where my worn soul, each wandering hope at rest,
May gather bliss to see my fellows blest.

Damit ist nicht gesagt, dass diese Ideen nicht schon Goethes Eigentum gewesen seien, aber die ganze Stimmung des Goldsmith'schen Gedichtes findet ihr Echo im Werther:

Such are the charms to barren states assign'd,
Their wants but few, their wishes all confined

and

How small, of all that human hearts endure,
That part which laws or kings can cause or cure!
Still to ourselves in every place consign'd
Our own felicity we make or find.

(Ach so gewiss ist's, dass unser Herz allein sein Glück macht) Aber für Goldsmith ist noch reason, faith, conscience was für Werther Gefühl ist, d. i. was keinem genommen werden kann und des Menschen eigenstes ist.

gefunden was ich hoffte. O es ist mit der Ferne wie mit der Zukunft! Ein grosses dämmerndes Ganze ruht vor unserer Seele, unsere Empfindung verschwimmt darinne, wie unser Auge, und wir sehnen uns, ach! unser ganzes Wesen hinzugeben, uns mit all der Wonne eines einzigen grossen herrlichen Gefühls ausfüllen zu lassen.—Und ach, wenn wir hinzueilen, wenn das Dort nun Hier wird, ist alles vor wie nach, und wir stehen in unserer Armuth, in unserer Eingeschränktheit, und unsere Seele lechzt nach entschlüpftem Labsale.[51] Und dass er schon als Kind die Keime des sentimentalischen Menschen, des 'Zerfliessens in Empfindsamkeit' in sich hatte, und *nicht*, wie man zuweilen annimmt, 'durchaus gesund',[52] war, zeigt die Stelle, wo er auf seiner Wallfahrt der Jugendzeit gedenkt, da er schon als Knabe sich 'in dem Anschaun einer unsichtbaren Ferne verlohr.'[53] So geht sein Streben über die Grenzen der Menscheit hinaus, er 'überwächst sich'.[54] In Stunden der Ruhe oder Niedergeschlagenheit kehren seine Wünsche zur Erde zurück; aber auch da zeigt sich der Unterschied zwischen Faust und Werther: während der eine, der unersättliche Forschergeist auch das Glück der Erde bis zur Hefe auskostet, sich nicht 'retiriert und retranchiert', begnügt sich die zarter und idyllisch angelegte Jünglingseele, das Kind zu spielen mit den Kindern, den Bauer, indem er den Bauer idealisiert und dies Ideal nachahmt, dabei aber seinen Homer liest oder seine Gedanken zu den Zeiten der Patriarchen zurückwandern lässt. Bald will ihm auch hier 'Befriedigung nicht mehr aus dem Busen quillen'; denn so wohl es ihm ist, dass er 'die simple harmlose Wonne des Menschen fühlen', 'die Züge patriarchalischen Lebens—ohne

[51] Brief vom 21. Juni.

[52] Max Herrmann in der ausgezeichneten Einleitung der Jubiläumsausgabe, B. 16, p. VIII.

[53] Sein Gegenstück ist Herman in Goethes Epos:

'er streckte
schon als Knabe die Hände nicht aus nach diesem und jenem.
Was er begehrte, das war ihm gemäss; so hielt er es fest auch.'
(Hermann und Dorothea V. Vers 63 ff.)

[54] Karl Philipp Moritz's Ausdruck, der im Briefe vom 18. Aug. den Mittelpunkt findet. cit. H. G. Gräf: Goethe über seine Dichtungen T. I, B. II no. 987.

Affectation in seine Lebensart verweben kann'[55]—es ist eben doch nur ein gewaltsames Verweben, auch hier ein 'Schauspiel, aber ach ein Schauspiel nur.' Während die Kinder, die Landleute, die Altvorden, Lotte ihr Leben pflanzenhaft naiv dahinleben, ist Werthers patriarchalisches Leben immer ein Nachahmen, bei dem er Schauspieler und Zuschauer zugleich ist, eine Dualität, die den Genuss am Ende aufheben muss.

Das Unglück Werthers liegt darin begriffen; er kann sich nie zur Höhe eines Faust erheben, nie den Punkt erreichen, wo er durch Handeln, 'durch die mannigfaltigste Übung und Anwendung [seiner Kräfte]—zu dem ihm einzig gemässen Verhältnis mit der Natur' gelangt.[56] Denn er ist die Personification der Jugend, kann den Übergang zum Mannesalter nicht finden, den Goethe durch ihn fand. Mehr und mehr vernachlässigt er seine tätigen Kräfte; ganz Individualist,[57] will er auch sogleich Wirkungen seiner Tätigkeit sehn und kann sich nicht als Glied in das Getriebe einer Maschine fügen lassen. Die Tätigkeit, die ihm aufgedrängt wird, ist seiner Natur nicht gemäss; und damit zeigt sich wohl auch die Einschränkung, die dem Menschen des 18. Jahrhunderts aufgelegt ist und der Goethe durch ein wunderbares Geschick entrann. Vielleicht gälte von Werther, was Lavater von seinem grossen Freunde sagt: 'Goethe wäre ein herrliches handelndes Wesen bey einem Fürsten. *Dahin* gehört er. Er könnte König seyn. Er hat nicht nur Weisheit und Bonhomie, sondern auch Kraft.'[58] Ob er Kraft gehabt hätte?

Wir können die Faktoren, die Werthers Untergang herbei führen, nicht besser zusammenfassen, als es Schiller in dem bereits zitierten Aufsatze tut: 'Ein Charakter, der mit glühender Empfindung ein Ideal umfasst und die Wirklich-

[55] Brief vom 21. Juni.

[56] Siehe K. E. Schubarth über Werther, cit. H. G. Gräf Goethe über seine Dichtungen T. I, B. II no. 1046.

[57] 'Aktivität! Wenn nicht der mehr thut, der Kartoffeln stekt, und in die Stadt reitet, sein Korn zu verkaufen, als ich, so will ich zehn Jahre noch mich auf der Galeere abarbeiten, auf der ich nun angeschmiedet bin.'

[58] 20. Oktober 1774 D. j. G. IV p. 114.

keit flieht, um nach einem wesenlosen Unendlichen zu ringen, der, was er in sich selbst unaufhörlich zerstört, unaufhörlich ausser sich sucht, dem nur seine Träume das Reelle, seine Erfahrungen ewig nur Schranken sind, der endlich in seinem eigenen Daseyn nur eine Schranke sieht, und auch diese, wie billig ist, noch einreisst, um zu der wahren Realität durchzudringen—dieses gefährliche Extrem des sentimentalischen Charakters ist der Stoff eines Dichters geworden, in welchem die Natur getreuer und reiner als in irgend einem andern wirkt, und der sich unter modernen Dichtern vielleicht am wenigsten von der sinnlichen Wahrheit der Dinge entfernt.

'Es ist interresant zu sehen, mit welchem glücklichen Instinkt Alles, was dem sentimentalischen Charakter Nahrung gibt, im Werther zusammengedrängt ist; schwärmerische unglückliche Liebe, Empfindlichkeit für Natur, Religionsgefühle, philosophischer Contemplationsgeist, endlich, um nichts zu vergessen, die düstere, gestaltlose, schwermüthige Ossianische Welt. Rechnet man dazu, wie wenig empfehlend, ja wie feindlich die Wirklichkeit dagegen gestellt ist, und wie von Aussen her alles sich vereinigt, den Gequälten in seine Idealwelt zurückzudrängen, so sieht man keine Möglichkeit, wie ein solcher Charakter aus einem solchen Kreise sich hätte retten können.'

'Glücklicher Instinkt'—das ist der treffende Ausdruck für die schaffende Kraft, die Werther mit all den Zügen ausstattete oder die all den auseinanderliegenden Erlebnissen das geistige Band gab. Die Form aber setzt, wie schon einmal betont wurde, einen reifen Kunstverstand voraus.

Ob Goethe je ernstlich daran gedacht hat, den Werther oder einen Teil des 'Sujets'[59] in dramatischer Form zu geben, wie er Kestner androht, ist nicht gewiss. Mir ist es durchaus nicht unwahrscheinlich; wir wissen: 'Alles verwandelt sich gleich bey ihm ins Dramatische'[60] in jenem Sommer. Ich denke mir den Prozess ungefähr so: Die Einsamkeit, Selbstmordgedanken, angeregt durch Jerusalems Geschick, der Tod Uranias, die Kirchhofsstimmung ihres Begräbnisses hat seinem Herzen den Hamlet näher gebracht als zuvor, Scenen aus

[59] Siehe den Brief von Mitte Februar 1774. D. j. G. No. 208.

[60] Schönborn an Gerstenberg, 12. Okt. 1774. D. j. G. III, p. 389.

dem Hamlet erhalten plötzlich ganz neues, innerliches Leben.[61] Die bekannten Anklänge im Werther[62] bezeugen genugsam die endliche Näherung der beiden Werke. Und haben nicht beide den Gedanken gemeinsam, dass ihre Helden der Aufgabe, die auf ihre Seele gelegt ist, nicht gewachsen

[61] Ich möchte hier eine Vermutung aussprechen, deren Glaubwürdigkeit andre beurteilen mögen. Im Briefe vom 21. April 1773 heisst es: 'Der Tod einer teuer geliebten Freundinn ist noch um mich. Heut früh ward sie begraben und ich binn immer an ihrem Grabe, und verweile, da noch meines Lebens Hauch und Wärme hinzugeben, und eine Stimme zu seyn aus dem Steine dem Zukünftigen. Aber ach auch ist mir verboten einen Stein zu setzen ihrem Andencken, und mich verdriesst dass ich nicht streiten mag mit dem Gewäsch und Geträtsch.' Sollte ihm da—zumal wenn wir die Stelle in Dichtung und Wahrheit auf Urania beziehen dürfen, die von einer heimlichen Liebe für ihn spricht (III. 12, Jubiläumsausg. B. 24 p. 90)—nicht vielleicht der Vergleich mit Ophelias Begräbnis eingefallen sein: Die, welche die Würde der Leidtragenden in Anspruch nehmen, stehen der Toten nicht halb so nahe wie er. 'Woo't weep? Woo't fight? Woo't fast? Woo't tear thyself? etc'. Und des Königs 'This grave shall have a living monument' wird von Goethe beherzigt, er setzt es ihr im Werther (17. Mai und im Abschiedsbrief an Lotte 'Ich hatte eine Freundin . . . . .') Die Stelle im Briefe von 25. April ist zu unbestimmt, um irgend eine sichere Deutung zuzulassen: 'Auf dem Grabe—Ich will nicht davon wissen, will alles vergessen.'

[62] Brief vom 15. November: "Seyn und Nichtseyn." Brief vom 30. Nov. und die Stelle im letzen Briefe an Lotte: 'Sterben! Was heist das? Sieh wir träumen, wenn wir vom Tode reden. Ich habe manchen sterben sehen, aber so eingeschränkt ist die Menscheit, dass sie für ihres Daseyns Anfang und Ende keinen Sinn hat . . . . .' Und auch hier folgt in enger Verbindung damit die Stelle, die von Uranias Begräbnis spricht: 'Ich hatte eine Freundin . . . . .' Schon vorher: 'Den Vorhang aufzuheben und dahinter zu treten, das ist all! Und warum das Zaudern und das Zagen?—Weil man nicht weis, wie's dahinter aussieht?—und man nicht zurückkehrt? etc'. Brief vom 12. August: Der Gedanke an Hamlets Monolog liegt auch hier nahe. Das Schicksal des Mädchens, das sich ertränkt, erinnert im Zweiten Teil dieser episodischen Erzählung eher an Ophelia als an Gretchen; man vergleiche: 'Durch leere Vergnügungen einer unbeständigen Eitlekeit nicht verdorben, zieht ihr Verlangen grad nach dem Zwecke: Sie will die Seinige werden. . . . . Wiederholtes Versprechen, das ihr die Gewissheit aller Hofnungen versiegelt, kühne Liebkosungen, die ihre Begierden vermehren, umfangen ganz ihre Seele, sie schwebt in einem dumpfen Bewusstseyn, in einem Vorgefühl aller Freuden, sie ist bis auf den höchsten Grad gespannt, wo sie endlich ihre Arme ausstrekt, all ihre

sind. 'Ein schönes, reines, edles, höchst moralisches Wesen ohne die sinnliche Stärke, die den Helden macht, geht unter einer Last zu Grunde, die es weder tragen noch abwerfen kann. . . . . Das Unmögliche wird von ihm gefordert, nicht das Menschen Unmögliche, nein, das ihm Unmögliche!' [63]

Sollte die Verwandschaft der Idee nun Goethe nicht eine Verwandschaft der Form suggeriert haben? Die Stelle im 'Wilhelm Meister', in der der Unterschied von Roman und Drama diskutiert wird, passt auf den Werther fast so gut wie auf den Hamlet: 'Der Unterschied beider Dichtungsarten [i. e. Roman und Drama] liegt nicht bloss in der äussern Form, nicht darin, dass die Personen in dem einen sprechen und dass in dem andern gewöhnlich von ihnen erzählt wird. Leider viele Dramen sind nur dialogierte Romane, und es wäre nicht unmöglich, ein Drama in Briefen zu schreiben.

'Im Roman sollen vorzüglich Gesinnungen und Begebenheiten vorgestellt werden; im Drama Charaktere und Taten. —Das Drama soll eilen und der Charakter der Hauptfigur muss sich nach dem Ende drängen und nur aufgehalten werden. Der Romanheld muss leiden, wenigstens nicht im hohen Grade wirkend sein; von dem dramatischen verlangt man Wirkung und Tat.—Im Drama modelt der Held nichts nach sich, alles widersteht ihm und er räumt und rückt die Hindernisse aus dem Wege oder unterliegt ihnen. . . . . dass hingegen das Schicksal, das die Menschen, ohne ihr Zutun, durch unzusammenhängende äussere Umstände zu einer unvorgesehenen Katastrophe hindrängt, nur im Drama statt-

---

Wünsche zu umfassen—und ihr geliebter verlässt sie—u. s. w.' Und über Ophelia in 'Wilhelm Meisters Theatralische Sendung' (Buch VI Cap. 9) 'Reife süsse Sinnlichkeit! Ihre Neigung zu dem Prinzen, auf dessen Hand sie Anspruch machen darf, ist so geradehin sich selbst überlassen, dass Vater und Bruder beide fürchten, warnen. Der Wohlstand wie der leichte Flor auf ihrem Busen kann die Bewegung ihres Herzens nicht verbergen und wird vielmehr selbst ihr Verräther. Ihre Einbildungskraft ist angesteckt, in stiller Bescheidenheit athmet sie Verlangen, Liebe, und wenn die bequeme Göttin Gelegenheit das Bäumchen schüttelt, so fällt die Frucht.'

[63] Wilhelm Meisters Theatralische Sendung, Buch VI Cap 8.

habe; dass der Zufall wohl pathetische, niemals aber tragische Situationen hervorbringen dürfe; das Schicksal hingegen müsse immer fürchterlich sein und werde im höchsten Sinne tragisch, wenn es schuldige und unschuldige, von einander unabhängige Taten in eine unglückliche Verknüpfung bringt.

'Diese Betrachtungen führten wieder auf den wunderlichen Hamlet und auf die Eigenheiten dieses Stücks. Der Held, sagte man, hat eigentlich auch nur Gesinnungen; es sind nur Begebenheiten, die zu ihm stossen, und deswegen hat das Stück etwas von dem Gedehnten des Romans: weil aber das Schicksal den Plan gezeichnet hat, weil das Stück von einer fürchterlichen Tat ausgeht und der Held immer vorwärts zu einer fürchterlichen Tat gedrängt wird, so ist es im höchsten Sinne tragisch und leidet keinen andern als tragischen Ausgang.'[64]

Werther hat etwas von dem Gedrängten des Dramas[65] und es ist wahrscheinlich, dass Goethe bei dem 'Drama in Briefen' wohl an seinen Roman dachte. Die eigentliche dramatische Form, wenn er sie überhaupt für den Werther in Erwägung gezogen hat, wird er bald aufgegeben haben. Sie passt für den idyllisch contemplativen Stoff nicht in ihrer völligen Reinheit. So giebt denn der Besuch Sophie von La Roche's von Mitte bis Ende Januar und Diskussionen mit ihr über 'Rosaliens Briefe' seinem Rad Schwung, die Form ist gefunden; was er darüber in Bezug auf 'Rosalie' im Briefe von Mitte Februar [66] sagt, führt er jetzt selber im Werther aus. Dramatisch ist das Werk geblieben in der Führung der Handlung, in der straffen immer nach Anfang und Ende deutenden Composition und in der Darstellung, indem wir gleichsam

[64] Wilhelm Meisters Lehrjahre, Buch V Cap. 7. Die Darstellung der Entstehung der Form des Werther, die Goethe in 'Dichtung und Wahrheit' (B. III Cap. 13 Jubiläumsausg. p. 155 ff.) giebt, ist sehr bestrickend, wohl aber mehr Dichtung als Wahrheit. Die Briefe hätten auf diese Weise nie ihre äusserst kunstvollen Wechselbeziehungen erhalten können. Passend ist der Absatz 'Wie nahe ein solches Gespräch im Geiste. . . . .' Vergleiche auch in Goethes 'Winckelmann'; 'Winckelmanns Briefe an Berendis'. (Jubiläumsausg. B. 34 p. 5.)

[65] Siehe auch Wolf Dohrn 'Die künstlerische Darstellung als Problem der Aesthetik. Hamb. u. Leip. 1907.

[66] D. j. G. IV, 8.

den Helden im beständigem Monologe vor uns sich mit *dem* auseinandersetzen sehn, was ihm zustösst; ja selbst wo der epische Bericht eintritt, wird er möglichst dramatisch gestaltet, wie wir noch weiter unten ausführen wollen.

Die Teilung des Werkes in zwei Hälften ist nicht eigentlich von der Handlung bedingt; sie tritt da ein, wo Goethes Wetzlarer Erlebnisse und stärkerer biographischer Anteil aufhören. Eine Dreiteilung wäre dem Sinne nach logischer, indem die Zeit der vita activa ein unlyrisches Intermezzo bildet. Wir könnten uns die zwei Schnitte auch so denken, dass wirklich drei Akte eines Dramas entstehen: Der erste Akt würde sich bis zur Mahnung des Freundes erstrecken. Albert ist angekommen, das resolute 'ich werde gehen' ist wieder wankend geworden, und wir lassen nach dem Fallen des Vorhangs das 'wenn ich nur wüsste wohin? ich ginge wohl' in uns nachklingen. Was wird er tun? In der zweiten Bearbeitung ist dieser Schnitt durch den Hinweis auf Werthers Tagebuch verstärkt: Er blickt zurück und sieht wie er 'so wissentlich in das alles, Schritt vor Schritt, hineingegangen' ist. Der Höhepunkt des Aktes wäre dann die Ballscene. Der zweite Akt, mit der Trennung als Klimax, geht bis zum Ende der vita activa und Rückkehr zu Lotte. Und wieder ist er durch einen Zusatz in der zweiten Bearbeitung stärker abgeschlossen: 'Ja wohl bin ich nur ein Wandrer, ein Waller auf der Erde! Seid ihr denn mehr?' Von da geht es abwärts dem Ende zu im dritten Akte, nicht ohne auch den dritten noch einmal leise zu halbieren mit dem 'Mir wäre besser, ich ginge' des Briefes vom 12. Dezember. Zählen wir die Seiten der ersten Ausgabe, so finden wir in der Tat drei ziemlich gleiche Stücke: 76, 67, 79 mit der Unterteilung: 45 + 31, 34 + 33, 31 + 48, Anfang und Ende also etwas überwiegend.

Innerhalb der Akte bewegt sich die Handlung spiralenförmig, jede Seite von Werthers Wesen wird wieder und wieder und jedesmal voller beleuchtet. 'Der Altar muss erst gebaut, geziert und geweiht sein eh die Reliquien hineinverwahrt werden, und ich wünschte die ganze Stelle erst weiter hinten, wenn der Charakter und der Sinn Rosaliens sich mehr entfaltet haben, eingepflanzt zu sehn, wie ich denn auch mit

der süssen Melankolie von verirrter Empfindung die den ersten Brief füllt, das Ganze gewürzt sehn möchte, und Sie bitte—die ersten Briefe mit ganz simplem Detail wo Gefühl und Geist nur durchscheint zu eröffnen.' So lauten die Ratschläge an Sophie von La Roche, die zur Richtschnur für Werther geworden sind.

Der erste Brief zeigt uns einen jungen Menschen, dessen Herz frei ist, dessen Seele, zur Melankolie neigend, mehr in der Vergangenheit als Gegenwart lebt, der sein Streben 'nach Wahrheit und moralischer Güte' dadurch zeigt, dass er den Menschen gerecht zu werden trachtet (die Tante im Brief von 4. Mai). Sein Verhältnis zur Natur tritt stark hervor und wird charakterisiert durch seine Stellung zum englischen Park. Dann gleich ein vollerer Akkord: Natur und philosophische Contemplation, Unfähigkeit des kräftigen künstlerischen 'Dreinpackens', ein idyllischer Nachklang in der Beschreibung des Brunnens. Bücher werden zurückgewiesen, sein Herz braucht Ruhe, seine süsse Melancholie geht leicht in verderbliche Leidenschaft über, und er ist nicht gewohnt, seinem Herzen etwas zu versagen. Nun folgt eine Orientierung gegen die Menschen nach oben und unten: nüchterne Pedanten sowie verzerrte Originale sind ihm verhasst, seine Sehnsucht geht nach den 'eingeschränkten Menschen', den naiven, unbewussten. Aber er kann sich mit ihnen doch nur 'vergessen', er ist einsam, erst in der Bespiegelung mit einem congenialen Geschöpfe fühlt er sich selbst. Erwähnung Lottens!

22. May: Das Thema der Einschränkung wird aufgenommen und ausgeführt, tätige und forschende Kräfte sind eingeschränkt; die ersteren richten sich nur noch auf 'die Befriedigung von Bedürfnissen, die wieder keinen Zweck haben als unsere arme Existenz zu verlängern'; ein Vernachlässigen des Gebrauchs der forschenden Kräft bedeutet 'nur träumende Resignation.' So wendet er sich von der Wirklichkeit zum Schaffen einer Welt in der eignen Seele, aber weder klar spekulativ noch tätig künstlerisch, nur träumend gefühlsmässig. Die Beschränkung der tätigen Kräfte wird illustriert durch die Menschen, die durch das Zuckerbrot von Orden und Titeln regiert werden, die der forschenden durch Ge-

lehrte und Philosophen, die ihren Lumpenbeschäftigungen prächtige Titel geben. Alles weist den Menschen in sich zurück.

So ergiebt sich Werther der freiwilligen Einschränkung eines idyllischen Lebens. Die Stellungnahme des Genies gegen Regeln und Convention in Liebe und Kunst deutet vor auf Lotte, Albert und die vita activa (26 May). Die Episode von der Bauernfrau betont von neuem das Glück der Einschränkung ('der Anblick eines solchen Geschöpfs, das in der glückichen Gelassenheit so den engen Kreis seines Daseyns ausgeht—'). Auch das ist eine Vordeutung auf den höheren Typus Lottes. Hier folgt dann in der zweiten Bearbeitung die Bauernbursch-episode, die auf die Liebe vorbereitet mit den Worten: 'ich, wie selbst davon entzündet, lechze und schmachte.'

Der Brief vom 16. Juni ist ganz dramatisch, ganz Vergangenheit in gegenwärtige Wirkung aufgelöst. Lotte stellt den Typus der bewussten Einschränkung dar, der Werther sofort anziehen *muss*. Eine böse Stimmung kann bei ihr nicht aufkommen, denn bei ihr ist die Kunst, wenn auch noch so primitiv, ein Schutz gegen das Leben. Naiv und unbewusst geht sie ganz im Tanze auf, versichert freimütig, 'dass sie herzlich gerne deutsch tanze' (wozu damals noch Mut gehörte[67]), während Werther nicht umhin kann zu bemerken, dass ein Mädchen, das er liebte, 'nie mit einem andern walzen sollte, als mit ihm.' Auch sie hat Sinn für die Erhabenheit der Natur und borgt sich den künstlerischen Ausdruck dafür von Klopstock. Albert, zweimal erwähnt, wird dennoch nicht eigentlich eine Realität für Werther. 'Die ganze Welt verliert sich um mich her', dieser doppeldeutige Ausdruck markiert den ersten Einschnitt.

Der Brief vom 21. Junius nimmt das Thema der Einschränkung vom neuem auf mit bewusster Anwendung auf Werther selbst, der sich als sentimentalische Natur charakterisiert (''Wenn das Dort nun Hier wird, ist alles vor wie nach, und wir stehen in unserer Armuth, in unserer Eingeschränktheit, und unsere Seele lechzt nach entschlüpftem Labsale''). Neue freiwillige Einschränkung in Nachahmung

[67] Jubiläumsausgabe 16. 386.

primitiver Naturen, Aufblick zur Unbegrenztheit der Bestimmbarkeit des Kindes, Einleben in Lottes Familie. Die Nussbaumepisode mit der Eifersucht des Herrn Schmidt deutet auf Albert vor, von dem Werther rühmt dass er 'wenig üble Laune' hat; Werther's Betragen zeigt seine ungeheure Erregbarkeit,[68] ebenso der Brief vom 6. Juli mit dem resignierten Ausklang, der zu der frohen Stimmung, die vorausgeht, in scharfen Kontrast steht. Das Wachsen der Leidenschaft, das bis jezt nur angedeutet ist, findet starken Ausdruck im Briefe vom 8. Juni und erfährt von nun an eine ängstliche Steigerung. Vorboten des Unglücks in seiner Hoffnung auf Gegenliebe, die durch die Erwähnung des Bräutigams in uns gleich zu nichte werden. Ein leises Hineinspielen physicher Anziehung am 16. Juli. Der Gedanke an Selbstmord ('zur Zeit, wo ich mir eine Kugel vor'n Kopf schiessen möchte,') ist vorbereitet durch Äusserungen unter dem 22. Mai und 1. Juli ('um deinetwillen muss ich leben') sowie die Idee des Gehens sich von 'Eure Idee—dass ich mit dem Gesandten nach—gehen soll' (20. Juli) steigert über 'ich werde gehen' (30. Juli), 'ich ginge wohl' (8. Aug.) 'ich muss fort' (3. Sept.) zu 'Ich gehe—Wir sehen uns wieder.' (10. Sept.) Der Gedanke an die vita activa, hier noch nicht der Seine, wird erst am 22. August von ihm ernstlich erwogen. Indessen nimmt die alles verschlingende Leidenschaft stetig zu trotz Alberts Ankunft.

Der zweite Akt mit dem Brief vom 12. August nimmt die Idee des Entweder Oder vom 8. August unmittelbar auf: 'durchstehlen' kann er sich nur mit dem Selbstmord, und die Diskussion [69] arbeitet mit den gleichen Mitteln der Illus-

[68] Interessant ist hier, wie offenbar die Gegenwart die Vergangheit (oder vice versa) beeinflusst. Die Kranke der Erinnerung ist jedenfalls Urania von Lila gepflegt; von diesem Bilde übertragen sich nun Züge auf Lotte.

[69] Die Diskussion, zwar auch vielleicht Goethes eignem Leben angehörend, mag zurückgehn auf Kestners: 'Mendelsohns Phädon war seine liebste Lectüre; in der Materie vom Selbstmorde war er aber immer mit ihm unzufrieden; wobey zu bemerken ist, dass er desselben auch bey der Gewissheit von der Unsterblichkeit der Seele, die er glaubte, für erlaubt hielt. . . . . Als neulich das Gerücht von Goué sich verbreitete, glaubte er diesen zwar nicht zum Selbstmorde fähig, stritt

trierung psychicher durch physischer Vorgänge. Im Briefe vom 10. August deutet das Symbol der fortgeworfenen Blumen zurück auf das Degenabnehmen des 13. Juli; er ist jetzt 'all seiner Ehren und Würden entsetzt,' Albert wird ein Amt erhalten: das bedeutet, er wird heiraten können. Die erste Verstimmung zwischen den beiden Männern lässt uns einen spätern Konflikt fürchten. Werther selbst formuliert klar das Problem in dem Satze: 'Sieh den Menschen an in seiner Eingeschränktheit, wie Eindrükke auf ihn würken, Ideen sich bey ihm fest sezzen, bis endlich eine wachsende Leidenschaft ihn aller ruhigen Sinneskraft beraubt, und ihn zu Grunde richtet!' Nun zeigt der 18. Juli deutlich, wie er sich überwachsen hat, die Aussichtslosigkeit der Zukunft wird ihm klar, die Kunst ist ihm seit der Entfernung von der Natur nichts mehr, die Hoffnung auf vita activa wird rege ('Oft beneid ich Alberten'), aber auch Zweifel, ob es nicht vielleicht nur 'das Sehnen in ihm nach Veränderung des Zustands, eine innre unbehagliche Ungeduld' ist. Ein Aufleuchten im Geburtstagsbrief, dann aber überwältigt ein Umherirren in der Natur und im Mondschein[70] und der verzweifelte Ausruf: 'Ich seh all dieses Elends kein Ende als das Grab.' Die Abschiedscene mit der wundervollen symbolischen Geste des Schlusses lässt nicht eigentlich eine Hoffnung in uns aufkommen, dass dies Aufraffen Werthers ihn retten wird. Trotzdem wird eine gewisse Erwartung rege, ob er imstande sein wird, das 'Oder' durchzuführen.

Die vita activa beginnt nun in ähnlicher Weise wie der erste Teil; die Menschen und die Atmosphäre werden gegeben, mit denen er kontrastiert wird: der Gesandte, das

---

aber in Thesi eifrig für diesen, wie mir Kiehmannsegge und viele, die um ihn gewesen, versichert haben. GW p. 48.

[70] 'Er entzog sich allezeit der menschlichen Gesellschaft und den übrigen Zeitvertreiben und Zerstreuungen, liebte einsame Spaziergänge im Mondenscheine, gieng oft viele Meilen weit und hing da seinem Verdruss und seiner Liebe ohne Hoffnung nach. Jedes ist schon im Stande die erfolgte Wirkung hervorzubringen. Er hatte sich einst in einem Walde verirrt, fand endlich noch Bauern, die ihn zurecht wiesen, und kam um 2 Uhr zu Haus.' Kestner über Jerusalem GW p. 48.

'Volk' mit dem glänzenden Elend und der Rangsucht[71] auf der einen Seite, der Graf, den er achtet, auf der andern; alles indessen weniger plastisch, weil ihm diese Welt selbst völlig unreal ist. 'Selbstvertrauen und Genügsamkeit' wünscht er sich und definiert den Vorstellungsprozess des Sentimentalischen Menschen gleich im ersten Briefe:

'Unsere Einbildungskraft, durch ihre Natur gedrungen sich zu erheben, durch die phantastische Bilder der Dichtkunst genährt, bildet sich eine Reihe Wesen hinauf, wo wir das unterste sind, und alles ausser uns herrlicher erscheint, jeder andre vollkommer ist. Und das geht ganz natürlich zu: Wir fühlen so oft, dass uns manches mangelt, und eben was uns fehlt, scheint uns oft ein anderer zu besizzen, dem wir denn auch alles dazu geben was wir haben, und noch eine gewisse idealische Behaglichkeit dazu, und so ist der Glükliche vollkommen fertig, das Geschöpf unserer selbst.' Die Berührung mit der Wirklichkeit tut ihm in der Tat gut, indem sie sein Selbstvertrauen hebt, weil ein Vergleich mit der Umgebung vorteilhaft für ihn selbst ausfällt. Aber er gesteht ihr im Grunde keine 'raison d'être' zu so kann der Zusammenstoss nicht ausbleiben: der Gesandte verklagt ihn bei Hofe,[72] der Minister muss ihm einen Verweis erteilen, obwohl er ihn

[71] im Briefe vom 8. Jan. 'Vorige Woche gabs bey der Schlittenfahrt Händel, und der ganze Spass wurde verdorben,' geht vielleicht auf ein wirkliches Ereignis zurück. Gloël (Goethes Wetzlarer Zeit, Berlin 1911 p. 223) führt einen Brief von J. H. Günther vom 1 Januar 1779 an, der ähnliches berichtet: 'Oft stellte er [Graf v. Bassenheim] allgemeine Schlittenfahrten an, aber auch da gab's gewöhnlich Händel.' Günther mag indessen hier unter dem Einfluss Werthers stehen wie auch in andern Briefen. Siehe Gloël p. 55.

[72] 'Jerusalem ist die ganze Zeit seines hiesigen Aufenthalts missvergnügt gewesen, es sey nun überhaupt wegen der Stelle, die er hier bekleidete, und dass ihm gleich Anfangs (bey Graf Bassenheim) der Zutritt in den grossen Gesellschaften auf eine unangenehme Art versagt worden, oder insbesondere wegen des Braunschweigischen Gesandten, mit dem er bald nach seiner Ankunft kundbar heftige Streitigkeiten hatte, die ihm Verweise vom Hofe zuzogen. . . . . sein hiesiger Aufenthalt war ihm verhasst. . . . . GW p. 47.

schätzt.[73] Die einzige Seele, die ihn versteht [74] (und durch die technisch Fühlung mit Lotte erhalten wird) ist durch die verhassten Grenzen der Konvention von ihm getrennt. Die Scene beim Grafen beendet seine Laufbahn, der Eindruck seiner Unruhe und Rastlosigkeit ist durch das Wandern verstärkt und die Wallfahrt dient der Vertiefung der Idee: 'mit wie viel fehlgeschlagenen Hoffnungen, mit wie viel zerstörten Planen' er aus der Welt zurückkommt, in die er sich einst in glüklicher Unwissenheit hinausgesehnt hat. Das Herz bekommt wieder seinen Willen (Brief vom 18. Juni), das 'Entweder' ist unmöglich, das 'Oder' ist missglückt.

Nun setzt die Enttäuschung auch in Lottes Nähe ein, Schlag auf Schlag.[75] Seine letzte Hoffnung klammert sich an den Gedanken, dass Albert Lotte nicht glücklich machen kann. Von aussen werfen die Geschicke andrer (Bauernfrau, Nussbäume) trübe Schatten in sein Herz, alles ist anders, alles vergeht. Seinen Anzug muss er ablegen,[76] Ossian (erwähnt beim ersten Aufflammen der Leidenschaft, 10. Juli) ersetzt Homer; der Gedanke an das Ende nimmt überhand; die

[73] 'Der Gesandte, deucht mich, sucht auch die Aufmerksamkeit ganz von sich, auf diese Liebesbegebenheit zu lenken, da der Verdruss von ihm wohl zugleich Jerusalem determiniert hat; zumal da der Gesandte verschiedentlich auf die Abberufung des Jerusalem angetragen, und ihm noch kürzlich starke reprochen vom Hofe verursacht haben soll. Hingegen hat der Erbprinz von Braunschweig, der ihm gewogen gewesen, vor kurzem geschrieben, dass er sich hier noch ein wenig gedulden mögte, und wenn er Geld bedürfe, es ihm nur schreiben sollte, ohne sich an seinen Vater, den Herzog, zu wenden.' GW p. 53. Dies letztere im Werther 19. April: 'Der Erbprinz hat mir zum Abschiede fünf und zwanzig Dukaten geschickt, mit einem Wort, das mich bis zu Thränen gerührt hat.'

[74] Fräulein B. ist Lila. Siehe Erich Schmidt, a. a. O.

[75] Der Brief von 20. Febr., dem ein erster Brief an Lotte vom 20. Jan. vorausgeht, benutzt Züge und Ausdrücke aus Goethes Briefe vom ca. 6. April 1773, aber auch wieder nur Züge. Das 'Es geht mir ein Schauder durch den ganzen Körper, Wilhelm, wenn Albert sie um den schlanken Leib fasst,' gegen den früheren 'Respekt' Kestner-Alberts kontrastiert, mag auf die 'manières' (Merck 14 Febr. 74, D. j. G. IV p. 76) des Brentano-Albert zurückdeuten.

[76] Nach Kestner's Bericht: "Er war in völliger Kleidung, gestiefelt, im blauen Rock mit gelber Weste."

Natur ist ihm nur noch ein lackiertes Bildchen.[77] Die Briefe werden hastig und zerfliessend, so mutet in der lyrisch-dramatischen Umgebung uns die Episode des Irrsinnigen, wie Herrmann bemerkt, fast stilwidrig episch an.[78] Im Briefe vom 6. Dezember steigert sich die Sprache bis zu latentem freien Verse und Reim.

Was ist der Mensch? der gepriesene Halbgott?
. . . . .
Und wenn er in Freude sich auf*schwingt*
oder im *Leiden versinkt,*
wird er nicht in *beyden*
eben da aufge*halten,*
eben da wieder
zu dem stumpfen *kalten*
Bewusstseyn zurückgebracht
. . . . .

Der Bericht Kestners, dessen Gebrauch wir schon in den Anmerkungen verfolgt haben, wird von nun an ausgiebiger benutzt. Es ist als ob er in kleine Streifen geschnitten und hier und da eingefügt wäre, aber so, dass *ein* Satz, *eine* Idee, *eine* Situation immer verdoppelt oder verdreifacht auftaucht, spiralisch, wie wir es bisher schon beobachtet haben, nur das Ende bleibt zusammen. Noch vor dem Herausgeberberichte ist im Briefe vom 8. Dez. (12. Dec. der zweiten Bearbeitung) Werthers: 'Ach mit offnen Armen stand ich gegen den

[77] 3. Nov. entsprechend den Naturbriefen 10. Mai, 18. August. Der Briefe vom 15. November mit seiner mehr der monotheistischen Gottesanschauung sich nähernden Stimmung ist meiner Meinung nach einer der uneingeschmolzenen Lebensreste. Der Brief an Lavater und Pfenninger vom 26. April 1774, der starke Anklänge aufweist, spricht dafür. Goethe weist Lavaters Ansicht, dass Bibel und Natur Zeugnisse für das Dasein Gottes seien, zurück mit dem: 'Nur so schätz, lieb, bet ich Zeugnisse an, die mir darlegen, wie tausende oder einer vor mir eben das gefühlt haben, das mich kräftiget und stärket.' Und der Wertherbrief wehrt Aussprüchen. Lavaters, wie: "Entweder Atheist oder Christ", "ich habe keinen Gott als Jesus Christus";—"Sein Vater! Grosser Gedanke—ist *mir* nur in ihm; ist mir in allem—wäre mir nirgends, wär' er mir nicht in ihm". (1. Mai 1774): Deshalb verzichtet Goethe auf 'eine reine Experimental Psychologie seines Innersten' und verweist Pfenninger auf die 'Erläuterung in dem Mspt.' das er ihnen bald schicke.

[78] Jubiläumsausgabe 16. XVIII.

Abgrund, —' vielleicht angeregt durch Kestners: 'Man hat ihn auch um diese Zeit eine ganze Weile am Fluss stehen sehen, in einer Stellung, als wenn er sich hineinstürzen wolle'. Anderseits wird Ossians 'seebespülter Felsen' hier sowie später, wo man Werthers Hut 'auf einem Felsen, der an dem Abhange des Hügels ins Thal sieht' findet, zur Scenerie beigetragen haben.

In Kestners Bericht sind die Ereignisse auf vier Tage verteilt: Am Dienstag Todesstimmung; am Mittwoch das Essen mit Herd, der Besuch bei Frau Herd und die Liebesscene, der Gang nach Garbenheim und unterdessen Herds Heimkehr und Argwohn,[79] das Verlangen der Frau, Jerusalem das Haus zu verbieten; am Donnerstag der Billetwechsel, die Bitte um die Pistolen, Kramen in Papieren und Bezahlen von Schulden, der italienische Sprachmeister, Ausgang auf die starke Weide und an den Fluss, Vorbereitungen, Briefe an die Seinen und an Herds; nach Mitternacht, also Freitag früh, der Schuss, am Morgen die Entdeckung, am Abend das Begräbnis.

In Werther wird dasselbe auf Sonntag, Montag, Dienstag und Mittwoch verteilt. Voraus geht eine knappe Konstatierung der Lage: 'Werthers Leidenschaft hatte den Frieden zwischen Alberten und seiner Frau allmählig untergraben'; das entspricht dem Brief an Herds von Donnerstag;—'dass er die Ruhe und das Glück seiner Ehe gestört und unter diesem theuren Paar Uneinigkeit gestiftet'. Das Misstrauen Alberts findet sich vorgebildet bei Herds Heimkehr am Mittwoch, doch dürfen wir hier natürlich auch Goethes Erfahrungen im Hause Brentano nicht vergessen. Das Einschränken des Verkehrs resp. Aufgeben wird von *Frau* Herd gefordert.

Werthers Selbstmordidee ist natürlich bei Jerusalem als treibende Kraft vorhanden und auch bei ihm ist es 'keine übereilte, rasche That'. In der Rekapitulation zählt der Herausgeber als Motive auf: 'Den *Verdruss* bei der Gesandtschaft (dasselbe Wort bei Jerusalem), gekränkte Ehre, wunderbare Empfind- und Denkensart, endlose Leidenschaft, Verlöschen der stetigen Kraft, Einsamkeit und Umgang mit Lotte. Dann am Sonntag ein Brief an Wilhelm und nun der

[79] Wir können wohl annehmen, dass Goethe auch den 'Nachtrag' Kestners (GW p. 55/6) wenigstens dem Inhalte nach gekannt hat.

Besuch bei Lotte, die ihn bittet nicht vor Donnerstag wiederzukommen.[80] Diesen Abend geht er nicht aus, wie Jerusalem; aber hier wie da der Bediente, der ihm die Stiefel ausziehn will (bei Jerusalem allerdings dies erst am nächsten Tage). Der Briefwechsel mit Herd fällt ganz fort, statt dessen beginnt Werther den Abschiedsbrief an Lotte, der am nächsten Morgen (Montag) und Abend, Dienstag Morgen, Abend und Nacht eingerückt wird. In dem Auftrage an den Bedienten handelt es sich um diesselben Sachen: Fertigmachen zur Reise, Schulden bezahlen, nur dass Goethe sich nicht entgehen lässt, einen Beweis für Werthers Streben, 'nach moralischer Güte' einzufügen durch den Befehl: 'einigen Armen, denen er wöchentlich etwas zu geben gewohnt war, ihr Zugetheiltes auf zwey Monathe voraus zu bezahlen.'' Werther wie Jerusalem essen zu Hause. Der Besuch beim Amtmann gehört nur Goethe, ebenso der Brief an Lotte; hier dann erst der Besuch bei Lotte, der zur Liebesscene führt, die bei Jerusalem am Tage vorher stattgefunden hatte: 'Jerusalem habe sich vor ihr auf die Knie geworfen und ihr eine förmliche Liebeserklärung thun wollen. Sie sey natürlicher Weise darüber aufgebracht worden und hätte ihm viele Vorwürfe gemacht.' Das Kanapee ist wohl das Lottens, auf dem Goethe einst hängerliche und hängenswerte Gedanken hatte. Der Ausgang aus dem Stadtthor nach dem Felsen entspricht Jerusalems Gang durchs Silbertor auf die Starke Weide, jener verliert seinen Hut, dieser hat ihn 'tief in die Augen gedrückt.'

Dies waren die Vorgänge am Montag. Von dem entsprechenden Mittwoch im Kestnerbericht ist also die Liebesscene herübergenommen, alles übrige ist vom letzten, dem Donnerstage geborgt und wird nun im Werther am Dienstag wiederholt und variiert. Zuerst wird das Billet an Kestner fast wortgetreu eingerückt, nachdem ein neuer Eintrag in Lottes Brief gemacht ist, der mit dem Gedanken an ein Wiedersehn droben endet. Das ist natürlich ein Zurückgehen auf den Schluss des ersten Teils, mag aber zugleich angeregt sein

[80] 'Nein, Lotte, ich werde Sie nicht wieder sehn!': 'Liebe Frau Secretairin, diess ist der letzte Kaffee, den ich mit Ihnen trinke.' GW p. 49.

durch Jerusalems: 'In der Ewigkeit aber hoffe er ihr einen Kuss geben zu dürfen' und 'In jenem Leben sehen wir uns wieder,' ehe er sich erschiesst. Nachgeholt wird die Erzählung von Lottes Befinden, die Heimkehr Alberts und ihr und Lottes Verhalten: —'denn indem sie zitterte, er würde das verweinte überwachte ihrer Augen und ihrer Gestalt entdekken, ward sie noch verwirrter, bewillkommte ihn mit einer heftigen Umarmung, die mehr Bestürzung und Reue, als eine auffahrende Freude ausdrükte, und eben dadurch machte sie die Aufmerksamkeit Albertens rege, der, nachdem er einige Briefe und Pakets erbrochen, sie ganz trokken fragte, ob sonst nichts vorgefallen, ob niemand dagewesen wäre.' Das Hintenherum Alberts findet man bei Herd vorgebildet: 'Nachdem der Mann wieder kömmt, bemerckt er an seiner Frau eine ausserordentliche Ernsthaftigkeit und bey Jerusalem eine Stille, welche beyde ihm sonderbar und bedencklich geschienen, zumal da er sie nach seiner Zurückkunft so sehr verändert findet. Jerusalem geht weg. Secret. H. . .macht über obiges seine Betrachtungen; er fasst Argwohn, ob etwa in seiner Abwesenheit etwas ihm nachteiliges vorgegangen sein möchte, denn er ist sehr argwöhnisch und eyfersüchtig. Er stellt sich jedoch ruhig und lustig; und will seine Frau auf die Probe stellen. Er sagt—' (GW p. 55.)

Der Moment, wo der Knabe erscheint und die Pistolen holt, der mit der grössten Meisterschaft von Goethe behandelt ist, hat natürlich kein Vorbild; trozdem mag jedoch eine Suggestion gegeben sein durch das Benehmen des Italienischen Sprachmeisters Kielmannsegg gegenüber: 'da er denn von nichts als von Jerusalem, dessen Unruhe und Unmuth spricht, *ohne jedoch von seiner Besorgniss zu erwähnen, indem er geglaubt, man möge ihn deswegen auslachen.'* (GW p. 52.)[81]

Am Nachmittag gehen Jerusalem wie Werther kleine Schulden zu bezahlen, Werther wieder 'vor's Thor' und in den gräflichen Garten, schweift 'weiter in der Gegend umher' (mit nochmaliger Benutzung von Jerusalems Gang, 'vor das Silberthor auf die starke Weide etc.') Dann der Brief an

[81] Diese Idee kommt allerdings erst eigentlich in der Bearbeitung hinein, besonders durch die Stelle, die mit 'Noch ein sonderbarer Umstand kam dazu . . . . .' beginnt. Jubiläumsausgabe 16 p. 139.

Wilhelm und die Mutter und an Albert, die in der Vorlage vor dem Schuss stehen. Hier 'in dem zweyten hat er H. . . . um Verzeihung gebeten, dass er die Ruhe und das Glück seiner Ehe gestört, und unter diesem theuren Paar Uneinigkeit gestiftet.' Dort: 'Ich habe dir übel gelohnt, Albert, und du vergiebst mir. Ich habe den Frieden deines Hauses gestört, ich habe Misstrauen zwischen euch gebracht.' Dann 'kramt' Werther 'in seinen Papieren' wie Jerusalem am Nachmittag, zereisst vieles, wie jener vor dem Schreiben der Briefe, lässt im Ofen noch etwas nachlegen und sich einen Schoppen Wein geben. Das, sowie die Bemerkung, dass der Diener sich mit den Kleidern niedergelegt, weil um 6 Uhr die Abreise stattfinden soll, ist beiden Berichten gemeinsam.

Und nun wird das Ende wieder ganz dramatisch gestaltet. Der letzte Eintrag am Briefe ist ein Monolog, der die scenischen Bemerkungen zum Teil einschliesst ('Ich trete ans Fenster, meine Beste, und seh und sehe noch durch die stürmenden vorüberfliegenden Wolken einzelne Sterne des ewigen Himmels!'). Und wie vermag uns der letzte Satz in die volle Illusion des Theaters zu versetzen! 'Sie sind geladen—es schlägt zwölfe! So sey's denn-Lotte! Lotte leb wohl! Leb wohl!' Mit den Augen zwinkernd erwarten wir den Schuss und glauben fast eine akustische Empfindung zu haben, so dass die sachliche Bemerkung, die folgt, erlösend wirkt. Die Überleitung, die Kestner giebt, dass man die Kugel nirgends finde, ist unbrauchbar, weil den dramatischen Gang unterbrechend; 'der Franciskaner Pater Guardian' wird zum einfachen Nachbar, der Nebensatz mit dem Perfectum zum Hauptsatz mit dem Imperfect. Dass der Bediente sowie die Leute nach hinten hinaus schliefen, ist mit Bedacht von hier fortgenommen und bereits am Abend vorausgeschickt, ganz beiläufig.[82] Kestners Vermutung, wie die Tat geschehn sei, wird übersprungen, und der Bediente erlebt am Morgen

[82] Kestner: 'Der Bediente hatte die vorige Nacht wenig geschlafen und hat sein Zimmer weit hinten hinaus, wie auch die Leute im Haus, welche unten hinten hinaus schlafen.' Werther: ". . . . . und nachdem er um zehn Uhr im Ofen nachlegen und sich einen Schoppen Wein geben lassen, schikte er den Bedienten, dessen Kammer wie auch die Schlafzimmer der Hausleute weit hinten hinaus waren, zu Bette. . . . ."

die ganze Scene. Dass das Licht ausgebrannt war, ist auch unbrauchbar, weil es eine Beschreibung des Vorgefallenen ist. 'Er sieht Jerusalem auf der Erde liegen, bemerkt etwas Nasses und meynt er möge sich übergeben haben; wird aber die Pistole auf der Erde, und darauf Blut gewahr' wird mit höchster künstlerischer Ökonomie zusammengezogen in: 'er findet seinen Herrn an der Erde, die Pistole und Blut.' So geht sprungweise das Erfassen des Vorgangs im Kopfe des Dieners vor sich.[83] 'Er ruft: (Mein Gott, Herr Assessor, was haben Sie angefangen;) er fasst ihn an (=schüttelt ihn), (er giebt) keine Antwort, er (=und) röchelt nur noch.' Nun bringt er die Nachricht zu Albert und Lotte, wo er in Kestners Bericht 'zu Medicis' läuft. Was bei Kestner indirekte Erzählung Dr. Helds ist, wird hier zur direkten Beobachtung des Arztes, auch hier zusammengedrängt. Die Aufnahme des Tatbestandes, wie er gestorben sein muss, die Kestner gleich nach dem Schuss giebt wird nun, ebenfalls knapper, hier eingefügt:

Kestner:	Werther:
Es scheint sitzend in Lehnstuhl vor seinem Schreibtisch geschehen zu seyn. Der Stuhl hinten im Sitz war blutig, auch die Armlehnen. Darauf ist er vom Stuhl heruntergesunken, auf der Erde war noch viel Blut. Er muss sich auf der Erde in seinem Blute gewälzt haben; erst beym Stuhle war eine grosse Stelle von Blut; die Weste vorn ist auch blutig; er scheint auf dem Gesichte gelegen zu haben; dann ist er weiter,	Aus dem Blut auf der Lehne des Sessels konnte man schliessen, er habe sizzend vor dem Schreibtische die That vollbracht. Dann ist er heruntergesunken, hat sich konvulsivisch um den Stuhl herum gewälzt,
um den Stuhl herum, nach dem Fenster hingekommen, wo wieder viel Blut gestanden, und er auf dem Rücken entkräftet gelegen hat. (Er war in völliger Kleidung, gestiefelt, im blauen Rock mit gelber Weste.)	er lag gegen das Fenster entkräftet auf dem Rükken, war in völliger Kleidung, gestiefelt, im blauen Frack mit gelber Weste.

[83] Ich gebe im folgenden in Klammern die Erweiterungen bei Kestner; wo dieser abweicht, wird das mit (=. . . . .) bezeichnet.

Und weiterhin dann im Werther gleich anschliessend, bei Kestner nach der Konstatierung des Arztes:

Das Gerücht von dieser Begebenheit verbreitete sich schnell; die ganze Stadt war in Schrecken und Aufruhr.	Das Haus, die Nachbarschaft, die Stadt kam in Aufruhr.
Ich hörte es erst um 9 Uhr, meine Pistolen fielen mir ein, und ich weiss nicht, dass ich kurzens so sehr erschrocken bin. Ich zog mich an und gieng hin. Er war auf das Bette gelegt, die Stirne bedeckt, sein Gesicht schon wie eines Todten, er rührte kein Glied mehr, nur die Lunge war noch in Bewegung, und röchelte fürchterlich, bald schwach, bald stärker, man erwartete sein Ende.	Albert trat herein. Werthern hatte man auf's Bett gelegt, die Stirne verbunden, sein Gesicht schon wie eines Todten, er rührte kein Glied, die Lunge röchelte noch fürchterlich, bald schwach, bald stärker, man erwartete sein Ende.
Von dem Wein hatte er nur ein Glas getrunken. Hin und wieder lagen Bücher und von seinen schriftlichen Aufsätzen. Emilia Galotti lag auf dem Pult am Fenster aufgeschlagen; daneben ein Manuscript ohngefähr fingerdick in Quart, philosophischen Inhalts, der erste Theil oder Brief war überschrieben: *Von der Freiheit,* es war darin von der moralischen Freiheit die Rede	Von dem Wein hatte er nur ein Glas getrunken. Emilia Galotti lag auf dem Pulte aufgeschlagen.

Dass die 'Emilia Galotti' zum Werther nicht passt, ist schon oft bemerkt; das 'Manuskript' dagegen hat Goethe verändert schon vor dem letzten Briefe eingefügt: 'Sie enthielten kleine Aufsätze, abgerissene Gedanken, deren ich verschiedene gesehen habe'. Auffallend ist, dass ihm die Diskrepanz des Lessingschen Dramas mit Werthers Denkart entgangen ist, wo er doch im Einklange mit Werthers unsystematischem Geist aus dem Manuskript 'Kleine Aufsätze' und, 'abgerissene Gedanken' macht!

Das Ende muss dann bis auf die Beschreibung von Werthers Beerdigung selbständig ausgeführt werden. Hier wird für 'Abends ¾ 11 Uhr', das einerseits wohl in der dialektischen Verschiedenheit der Berichterstatter bedingte, ander-

seits aber auch suggestivere und wegen der ungenaueren Zeitangabe poetisch bessere 'Nachts gegen eilfe' eingesetzt. Die Barbiergesellen werden zu Handwerken, das Kreuz fehlt.

Auf die zweite Bearbeitung des Romans will ich hier nicht mehr eingehen, sie ist schon wiederholt untersucht [84] und die Idee derselben, Werthers Tod noch unvermeidlicher erscheinen zu lassen, klar gezeigt. Erwähnen will ich nur noch eins: durch die Wiederannäherung der Eheleute und Veredlung Alberts ist auch, was der letzte Brief Werthers ('Sie liebt mich! —Und was ist das, dass Albert dein Mann ist? —u. s. w.') Peinliches haben könnte, in dem auch die Tragik in *ihr* Leben hineingespielt, aber künstlerisch nicht weiter verfolgt wird, getilgt. Wir wissen nun, 'dass ihn wohl der leidenschaftliche Jüngling, aber doch der Leser nicht verkennt.' [85] Damit ist die Verstimmung zwischen Albert und Lotte als vorübergehend gekennzeichnet und der Werther in der That 'einige Stufen höher geschraubt'.

ERNST FEISE.

University of Wisconsin.

[84] Jubiläumsausgabe B. 16. p. XXXV ff.; Fittbogen im Euphorion XVII p. 556 ff.; Lauterbach in Quellen und Forschungen, Strassburg 1910.

[85] An Kestner, 2. May 1783.